



Peter Driessen  
IHK-Hauptgeschäftsführer

## Demografischer Wandel

# Die verdrängte Herausforderung

Erinnert sich jemand an die Süßmuth-Kommission? Die 21 Experten forderten einst in einer rund 300 Seiten starken Studie die „langfristige Öffnung Deutschlands“ mit Hinweis auf zwingende „demografische Gründe“. Ein Punktesystem, so schlugen es die Sachverständigen vor, sollte die

jährliche Zuwanderung von 20 000 Menschen regeln.

Das war vor zehn Jahren. Seit dem ist die Politik nicht wirklich vom Fleck gekommen. Aus Bayerns Staatskanzlei hört man immer noch die Stammtisch-Parole, wonach mehr Zuwanderung Jobs kostet. Seit dem 1. Mai steht unser Arbeitsmarkt Bürgern aus acht EU-Oststaaten offen. Das wird sie weiter befeuern, die Stimmungsmache gegen „Billigkräfte aus dem Osten“ und „importiertes Lohndumping“.

Die Vernunft hat es da schwer. Obwohl wir von anderen Ländern längst wissen, wie gut sie damit fahren, vakante Stellen ganz unbürokratisch mit Spezialisten aus dem Ausland zu besetzen. Die Fachkräftewelle aus Osteuropa wird überdies ausbleiben. Die Talente Ungarns und Tschechiens sind entweder schon in Ländern wie England, Irland und Schweden, die ihren Arbeitsmarkt früh geöffnet haben, oder sie arbeiten gutbezahlt für Konzerne, die in den neuen EU-Ländern rechtzeitig Niederlassungen gegründet haben. Probleme zu verschlafen, hat in Deutschland leider Tradition. Die demografischen Veränderungen sind träge. Sie wirken auf dem Arbeitsmarkt, sie stellen die Sozialversicherung vor große Probleme und sie verändern die Märkte für Produkte und Dienstleistungen. In den nächsten 15 Jahren wird Deutschland rund fünf Millionen Erwerbstätige verlieren. Die Zahl der jährlichen Schulabgänger wird auch in Bayern bis 2030 um mehr als 55 000 Jugendliche sinken. Das Minus entspricht fast der heutigen Einwohnerzahl Landshuts.

Wir müssen uns auf eine Gesellschaft einstellen, in der „Kinder auf der Straße ein Hingucker“ („Die Zeit“) sein werden. Bislang verfallen die Firmen in einen bekannten Reflex: Was knapp wird, hortet man. „Der Mittelstand strebt die Verjüngung an – am demografischen Trend vorbei“, warnt die Commerzbank-Studie „Abschied vom Jugendwahn?“.

Die Personalchefs, kritisieren die Autoren, seien fixiert auf Ausbildung und „High Potentials“. Für neue Jobs im Bereich 50 plus sorgen kleinere Firmen bis 250 Mitarbeitern fast im Alleingang, da diese Betriebe im kostspieligen „War for Talents“ kaum Chancen haben. Unter dem Strich sind in den letzten fünf Jahren mehr als eine Million Arbeitsplätze für über 55-Jährige entstanden. Das zeigt, was möglich wäre, wenn alle mitziehen würden.

Laut Manager Magazin leisten sich Konzerne wie Vattenfall, Telekom oder Daimler aber weiter Frühverrentungs- und Vorruhestandsmodelle, um ältere Mitarbeiter loszuwerden. Gleichzeitig stellen sie junge, billigere Hochschulabsolventen ein. Kein Firmenchef sollte sich dann wundern, wenn seiner „Boycgroup“ in der Forschungsabteilung das Gespür für ältere Konsumenten fehlt.

„Die Entwicklung altersspezifischer Produktneuheiten bleibt eine Ausnahme“, heißt es in der Commerzbank-Studie. Dabei ist die Generation 50 plus mit einem Nettovermögen von zwei Billionen Euro eine Macht. Sie wird ihr Geld nicht nur auf Kreuzfahrtschiffen ausgeben.

Wohin das führt, beschreibt „Die Zeit“ anhand von Bad Sassen-dorf. Die Stadt mit 12 000 Einwohnern ist zu einem „teuren Alten-reservat“ mutiert: mit Komfortwohnungen für Alte, fünf Senioreneinrichtungen, einem Stadtzentrum ohne Bordsteine, Speisekarten voller Senioreneller, extrabreiten Parkplätzen, längerem Ampelgrün und viel Seniorenschwimmen, aber mit Ballspiel-Verbot und nur zehn Kita-Plätzen.

Das ist mehr Albtraum als Zukunftsmodell. Wir müssen uns folglich fragen, wie es weitergehen soll mit einem Land, in dem einzelne Stadteile oder gar ganze Landstriche nur noch von Sozialtransfers leben. Was tun gegen eine der anhaltend niedrigsten Geburtenraten der Welt und einen beschämend geringen Frauenanteil bei den Vollzeitstellen?

Hierzu muss der Politik mehr einfallen als eine exklusive Frauenquote für 30 Dax-Unternehmen. Wir brauchen bessere Ideen als höhere Sozialversicherungsbeiträge und Kürzungen der Hochschulbudgets. Ministerin Ursula von der Leyen sagte vor Kurzem bei uns in der IHK: „Wenn wir es klug anstellen, können wir ein Gewinner des demografischen Wandels sein.“ Richtig, doch wo bleiben die guten Ideen. Langsam wird die Zeit knapp. Ein Schuss mehr Internationalität wäre ein Anfang.